

Ohne dich mit dir

Gedichtband

Manuskript von 2000

von Günther Arnulf

www.bewegungschiffren.de/guenther-arnulf.htm

Inhalt

Du	7
Bleiben.....	8
Wie Licht die Erde	9
Du neben mir.....	10
Stumme Heimat	11
Weg.....	12
Dich immerzu	13
Du Liebe	14
Zur Nacht hinauf.....	15
Langes Gestern	16
Erde sein	18
Einmal nur	19
Du	20
Mädchen-Welt	21
Und?	23
In träger Sonne.....	24
Freude	25
Des Lichtes halber	27
Tiefer Himmel	28
Was Liebe ist	29
Wo, wenn nicht in dir?	30
Schritte	35
Träumerei.....	36
Wonne – Zukunft	37
Zukunft	38
Du, Ich	40
Liebend immer	41
Wenn du einmal kämst	42
Es wird gut (Neujahr 1987).....	43
Immer und immer.....	44
Sonne, liebe	45

An deinen Ufern	46
Hier sind wir	48
Zerreiß es	49
Dann erst	50
Wo immer du dich suchst.....	51
Was ist festlich hier?.....	53
Fühlst du's?	55
Wir sind in ihr	56
Zu hundert	57
Gespräch	58
Er vor ihr	60
In dir	63
Wohin ich will.....	64
Frieden	65
Mein Herz	67
Sosein	68

Das Fernglas darf ich auch nicht erst gen Himmel drehn –
Ich bin der Erden nah, hier leben große Wunder,
Die größten in mir selbst.

Wie reimt sich Lieb und Tod zusammen?
Es schickt und reimt sich gar zu schön,
Denn beide sind von gleicher Stärke
Und spielen ihre Wunderwerke
Mit allen, die auf Erden gehn.

Johann Christian Günther

Günther Arnulf
Ohne dich mit dir

Du –

Das Größte ist zu klein,
um Dich zu nennen –
Dich faß ich nicht,
du Sterneneinsamkeit –
was hinter Dir,
ist nur Vergangenheit.

Das Kleinste ist zu groß,
um es zu kennen –,
– ist uns're Streit- und Lieder-Bahn
auch wie verhüllt,
dem Starken doch
reißt sie, die Freiheit, auf.

Das Größte ist zu klein,
um dich zu nennen –
was um Dich atmet,
sind die Tiefen selbst,
die, Wonne und Gestalt,
die Zukunft rufen.

Bleiben

Daß die Sonne wärmt,
daß in ihren Strahlen
wir uns heimisch fühlen,
ist – wie nennen wir's?
Wunderbar und gut.

Daß die Schatten weichen,
wenn sie sich geblendet
und geschoben finden,
ist – was sollt' es sein?
Ganz und gar genehm.

Wie die Kringel spielen,
Blätter und Gesicht
bemalen und liebkosen,
lebt sich unser Leben
höher, tiefer, – ganz –

Wo die Feuerzungen
innig wieder sprechen,
die zur Erde flammen,
stark und treu in uns,
– dort allein ist Bleiben.

Wie Licht die Erde

Immer weiter
durch den Schlamm –
– wer will das noch?

Immer dunkel
in der Sonne liegen –
– ist das schön?

Sich verstecken
hinter Mauermienen?
Einsam sein?

Es ist nicht Ruf
um uns, doch Hall –,
nicht Blick, doch Feuer –

Lodern, Jagen
hinter Altbekanntem
ist vorbei –

Wasserreichen
lang von dir zu mir –
– es löscht nicht mehr.

Stiller, ferner
Brand: er sucht nach uns –
– wie Licht die Erde.

Du neben mir –

Laß doch deine Blicke wandern –
deine Blicke nicht von hier –,
– gib sie allen, die noch glauben,
dunkel strahlen Sternenaugen,
blind sind die Geschicke.

Teil doch von den fernen Quellen
aus mit deinen treuen Händen –,
teil von unerahnbar hoher,
unersehbar tiefer Liebe,
deinem Herz, uns mit!

Laß vom Glanze der Gestalt
sanft es auf die Wege regnen,
die du mit den Freunden gehst –,
bist du so in ihrer Mitte,
bist du ja voran.

Wächst dein liebes Bild ins Weite,
das du still ins Leben flichst,
siehst du überall mich an,
bin ich ganz in dir, du
Engel neben mir –

Stumme Heimat

Wir grüßen immer so die lieben Leute,
als säßen wir im Nest
wie Vogeljunge, die die Mutter füttert
und von der Wärme
und den fetten Brocken
geht's uns gut.

Wir kleiden immer so die feschen Füße,
wenn wir durch Gras geh'n,
daß sie nicht beschmutzen –,
und lieblich schimmern Tropfen
an den Säumen unten
und behagen uns.

Wir leben stürmisch in den starken Winden,
die um die Worte sind
von Mund zu Mund –,
und, lachend auch im Fall,
dem Wetteratem dort
so hingegeben –

Wir geh'n so treu und sternenbrüderlich,
die immer Angefaßten,
durch Tau und Mittag –,
– der Liebe aus den Leibern
entwandert so viel
stumme Heimat –

Dich immerzu –

Hineinzufließen
in diese Welt –
– mit den Blumen sprießen,
mit den Sternen leben,
hingestellt –

Hindurchzugehen
durch alle Nacht –
– von dem fernen Feuer,
dunkel-innig-lohend,
angefacht –

Wiederkehren,
wo Heimat war –
– das brennende Begehren,
das uns hierher geführt,
gebiert das Jahr –

Wiederfinden,
wo immer du
so groß gegangen bist,
so viel aus dir geschenkt –,
dich immerzu –

Du Liebe

Ich weiß, du weißt –
– du hast mit Mond und Sonne
schon von Aug' zu Aug'
gesprochen, als uns Nebel
noch und hoch umstanden
und wir schliefen –

Du bist –, wir sind,
wie wir zu werden wünschen
und, wie uns die Not
vor deinem Angesicht
hat hierhin finden, hat
gedeihen lassen.

Ichühl', duühlst,
wie sich aus vielen Fernen
das Dunkel, dem du früher
beistandst, rietest, dem du
frei entgegenschaut nun,
näher ballt –

Du dort und hier
und tief gewaltig-wirkend-
Eine! Jemals ganz
mit dir, mit allem Licht
zu sein –: ist unser Erden-
Rätsel-Wort –

Ichahn', du willst,
daß ich aus deinen Taten,
die als Zukunft nahen,
heller noch erscheinen',
als du dich selber kennst,
du Liebe, Liebe –

Zur Nacht hinauf

Was die vollen Sterne
heute tönen,
treibt und taumelt weit
im Grund der Seele –

Was der blaue Abend
heute spricht,
hellt die zähen Schatten
sachte auf –

Wie sich Schweigen fügt
zum stummen Laut,
rieseln wunderbar
Gedanken nieder –

Wie die Stille wächst
zur Nacht hinauf,
trifft der Mensch den Menschen
endlich wieder –

Erde sein

In jedem Bissen,
den wir essen,
steckt das große Lob –

In allen Blicken,
eingetauschten,
geht das Schöpfermeer –

Branden, Fluten
steigt seit je
um alle Wesen auf –

Geben, Gischen
zeigt uns immer,
wie wir hiesig werden –

Also strömen –
also sinken –
Erde, Erde sein –

Hinzuschwinden –
aufergehen
in der tiefsten Tiefe –

Einmal nur –

Wie nennst du dich? Wo gehen deine Blicke
immer hin in dieser Welt,
die dunkel läuft, die nicht
uns Namen aus sich selber spendet?

Ich kann dich nicht erraten –, deine Stirn
wirft sonnenhohen Glanz um mich,
– ich steh' in Wellen immer,
wenn du nahst, die 'Heimat' sagen –

Wie sich die Nächte um die Erde schmiegen
und weit und wunderbar sie betten,
so hat dein Sternenkleid
mit hundert Namen mich umfängen –

Und deine Hände – strömten sie nicht Trost
in jede greuelbitt're Tiefe,
halfen jedem nicht
hinauf, der sich verloren glaubte? –

Du suchst –, wir wissen alle, wo und wen –,
und daß vor dir die Wetter schweigen,
daß die Worte wider-
hallen nur –, es ist dir neu.

Du wirst den Namen, den du trugst und trägst,
auf keinem deiner hies'gen Wege
finden, – wirst die Sonne
dunkler immer scheinen sehen –

Sprache sie nur einmal, wer sie ist –,
schenkte einmal dir ihr Gold,
daß es Wahrheit wird
in deinem Herzen – einmal nur –

Mädchen-Welt

Die gute kleine Mädchen-Welt,
– wie fassen wir sie recht?
Wie treten wir dem Lob,
das uns umschleicht,
mit ruhigem Blick entgegen?

'Treue' heißt der Erdengrund –,
– lang gebahnte Wege –,
atmen wir und fühlen
uns hinein –?,
zu Wonne-Aufenthalten?

Groß und größer wachsen Seelen-
ringe um uns auf,
und wie's in deinem Auge
blitzt und sonnt,
trittst du aus Dämmerungen –

Was mich trifft durch deine Hand,
ist wie ein Sternenwetter –
– stehst du nah bei mir,
dann lebe ich
im Sphären-Zauber-Kreis.

Keiner kann den heil'gen Leib berühren,
wer nicht Erde wird –,
wer nicht in tiefen Höhlen
selber Licht
den lieben Wesen teilt –

So ist der Dank, der tausendfach
uns beide übersteigt,
ein Hauch, der dich und mich
und innig-größer
zueinander stellt.

Die riesenweite Mädchen-Welt
durchwandern staunend-still
wir immer wieder, bis
auf einmal dann
die Zeit zum Bauwerk wird –

Und?

Wir bellen, wir jagen –
hastende Leiber
in trüben Tagen –
– und?

Wir schnaufen und lauern –
zitternde Leiber
in wechselnden Schauern –
– und?

Strecken und biegen
uns lebenswund –,
frieren und liegen –
– und?

Und klingt nicht dort
der Leuchte-Grund, –
spricht immerfort
der Liebe-Mund?

Wir schauen, wir raunen –
schwankende Seele
in wehem Erstaunen –
– und?

Wir sehnen, wir taumeln –
glutende Wünsche,
Seelen-Baumeln –,
– und?

Und steht im Reden,
kunterbunt,
nicht hoch um uns
und schweigt um uns
das Sterne-Rund?

In träger Sonne

In träger Sonne
schlummern wir so gern,
wenn Vögel uns
so innig heimwärts rufen –

In dumpfen Schritten
treten wir den Stern,
der uns und ihnen
als ein Nistplatz dient –

Mit leiser Stimme
singen beide wir,
was Tag und Träume
uns als Lieder lassen –

und, Sonnenwesen,
tönt es mächtig hier
aus uns zurück
ins engelhohe Land.

Freude

Sind wir Freudewesen?
Brennt das Feuer,
das wir, sehndend, kennen,
immer? Hellt es uns
den Tag?

Wo wir wandeln,
wo wir uns're Wünsche
schneiden, teilen,
dämmert vieles,
droht und dürstet –

Was wir schenken,
was wir opfern können,
– glimmt in ihm
der ewig-treuen Fährten
Glutengrund?

Wie wir Länder schauen
und Gesichter –
– bilden sich die Himmel
schirmend über sie
und über uns?

Wohl, die Worte
tragen manche Last
von mir zu dir –,
und ins Versteck
in jedem leuchten sie –

Doch ihn, den Einen,
der sich immer
rätselvoller, stets
und still er selber wird –,
– heben sie ihn auch –?

Sind sie sel'ge Wesen?
Leben sie und
schaffen sie in uns?
Ihr matter Glanz,
stammt er vom höchsten Licht?

Freude – kann sie
bis in tiefste Tiefen
hierhin strahlen –?
Birgt die Nacht,
was war, was wieder wird –?

Des Lichtes halber –

Mein ganzes Herz –
genügt es dir nicht mehr?
Was willst du noch
als alle Strahlen aller Sonnen?

Was je wir sind,
– wird jemals irgendeine
dunkle Flut
bis dahin, Füße netzend, steigen?

Und haben wir
nicht alles ausgestreut,
um's wieder dann
und selig, wie uns selbst, zu sammeln?

So gehst du nun
durch Rufe, blütengroß,
und schaust sie an
wie eines langen Abends Segen –

Was je ins Herz
durch diese Augen wandert,
es keimt und treibt
in immer tief'ren, tief'ren Gründen –

Und wirst du so
der Sonne Angesicht
und gut erschaffen
in dir selbst – so siehst du dich.

Wenn dann auch Dunkel
je um dich und mich
sich weithin bildet –
– ewig ist's des Lichtes halber.

Tiefer Himmel

Wenn in Cafés,
wo sich die Blicke streifen,
wo sich die Stirnen treffen,
Stern bei Stern –,

Wenn in den Mienen,
die vor fremden Häusern,
die mit Winden laufen,
hergesäumten, –

über Dächer,
über Dämmerungen,
über liebe Worte –
– wenn sich regt

in alledem
– höhlendunkler Augen
voll und blasser Lichter –,
regt und hebt sich,

was in Einem,
was als Klang und Laut,
strahlend und erbrausend,
Leben ist –

– wenn sich alle
Ungewitter wild
– jäh erkannte – jemals
hier erheben –

Hülfe dann
der tiefe Himmel weiter,
der nicht Grund in dir
geworden ist –?

Was Liebe ist

Alles, was Schatten ist,
gibt uns die Erde –,
– deckender Sträucher voll,
lädt sie zu sich –

Alles, was Taumel ist,
gibt uns der Mond –,
– ziehender Träume viel-
schimmerndes Leben –

Alles, was Rätsel sind,
flüstern die Sterne –,
– liebender Namen weit
stehendes Heer –

Immer, wo Freunde
sprechen, wo Aug'
und Auge sich finden,
feiert die Welt –

Alles, was Sehnen heißt,
bergen die Länder,
atmen die Laute
hüllender Himmel –

Alles, was Frieden sei,
schenkt uns das flutend-
festliche Staunen –
schenkt uns das Licht –

Alles, was Liebe ist,
finden wir endlich
tief in uns selbst,
jeder im andern –

Wo, wenn nicht in dir –?

Den Schrecken, den du flohst,
ich hab' ihn lang gespürt –,
– ich war ja voll von seinem Weh
und Widerlingsgeschrei –

Du hast ihn neben dir
gehabt, – geahnt, was ihn
in dieses Leib-Verlies geführt,
– was ihn hinabgebannt, –

Wir waren lange gut
mit ihm, und gaben ihm
das Uns're, gingen oft und oft
gemeinsam in uns aus –

Denn du – das war doch mehr,
als was die Sonne sieht,
– als was uns Menschen, wenn wir grüßen,
zu begegnen träumt –

Wohin wir immer kamen –
rätselvoller, reicher
bot sich unsern langen Blicken,
was die Welt gebiert –

Und wo wir Aufenthalt
auch nahmen –, wo auch Glanz,
ob näher, ferner, um uns stand –:
er floß in dir zusammen –

So hast du, umschürt
vom höchsten Feuer, tief
in mich hinabgesenkt dein Auge,
hast den Grund gesucht –

Wo dir Halbes, Dunkles,
wo Verborg'nes dir
entgegentrat, da warst du Licht
und standst – und wartetest –

Und wo sich Wetter, gruben-
große, sammelten
und, Sturm geworden, aufwärts schlugen –
– wurdest Ruhe du.

Immer gabst du, was
dir je gegeben wurde –,
wie, zu leben, atmen heißt,
so waren eines wir –

Wen hast du mit mal
entdeckt, daß deine Lust,
nicht des zu achten, was du schenktest,
leis' sich von dir stahl –?

Den Großen, Uerkannten,
der verzerrte Miene
trägt?, dem Grauen noch und noch
geheim vorausseilt? Ihn,

der hinter hundert Wällen
hockt, und ihr da oben
flucht, die Alle mit ihm gut
und gleicherart bescheint?

Hast du den, der nicht
und nie das Eine will,
das jetzt zu tun, das hier zu schaffen
nötig wär', geseh'n?

Wie sah er aus? Gelang's
dir nicht, den Blick, der von
der einen großen Wunde spricht,
zu deuten und zu dämpfen –?

'Mehr als alles' –, war es
das, was du zu geben
und zu sein nicht mehr vermochtest –?
Alles bist du ja –

Sag, wandte sich, wo nun
die Wege lichter schienen,
aus säumenden Gesichtern dir
kein Lichtverborg'nes zu?

Hat dort der Qualentsandte,
den zu meiden du
dir halfst, die tieferen Verstecke,
wohnlichere Höhlen?

Und gibt der Tausch, den wir
am treuen Atmen hatten,
dir and're Bilder nun, als je
und immer in ihm waren –?

Jeden, den du künftig
triffst, – du wirst ihn kennen,
– wirst Vergang'nes fort und fort
als Zuflucht suchen wollen –

Du, die hier dem uner-
reichbar Scheinenden
entgegenzieht, – die dorthin, wo
sie ist und ist, sich sehnt –,

der niemand, auch der Frechste
nicht, hier fremd und furchtbar
wird, – du folgst der Erde nun,
als ging' sie eig'ne Wege –

Du löschst, als sei es Tat
im großen Tatenrund,
die Sonne, – stillst ihr liebes Licht,
daß es dich nicht mehr schmerze –

Wird nun Zukunft als
verkleidet-Schmeichelnde
dir leuchten? Führt und faßt sie, wie
das All die Erde, dich?

Sie, mit der du weit
schon zogst, die Freundin, wartend,
wachsend so wie du –, – verwandelt
sie dich einmal noch

in Ihn? Und Er, der dir
den wundereinen Namen
nannte –, sieht Er je dich so:
als wirkend-Werdende?

Vom Laub der Jahre, das
um dich und mich sich häuft,
sind wir in Wärme auch und steten
Dämmer eingehüllt –

Und wo das Wipfeldach,
aus dem es blüht und welkt,
sich lebensmächtig wölbt, da hausen
Erdenrätselnde –

Soll dort das Licht, das uns
und alle meint, nun Zwielficht
bleiben? Treibend-ungefähr
und so sich karger schenkend –?

Wird der Ringende,
der größer aus uns steigt,
je wacher wir die Wege nehmen,
nicht sich niederkauern,

nicht jene Mienen drohend
auf uns sinken lassen,
die er, würd' er sie gewahr,
uns tätig ferne hielte –?

Gestaltenreiche rings
und himmelhohe Länder –
wo, wenn nicht in uns, seid ihr
die dauernd Blühenden?

Geheimnis-Wesen du
und Heileshüterin –,
– wo, wenn nicht in dir, kann ich
Ich selber einmal sein –?

Schritte

In der Stille
wachsen Schritte,
wie aus hohem Lüftefeld.

Gehe ich
mit ihnen gleich,
so werden Riesenhafte wir.

Lausche ich,
wie über meinem Haupt
sie laufen, bleib' ich klein bei mir.

Poche ich
und ungestüm entgegen,
was da kommt, verhalten sie.

Sink' ich tief
in meinen Grund, so nähern
sie sich, immer leiser werdend.

Schwingen wie
von großen Flügeln her-
geführt, und suchen meine Stille.

Gehen ganz
auf meinen Wegen
größer wandelnd nun, auf Feuer –.

Wonne – Zukunft

Daß wir den Dreck
des Mondes von uns wischen,
daß wir durchstoßen
durch die Beulen der Nacht,
– das wünschen wir uns.

Daß wir den Schädel
spalten, die Leitern
anlegen können bis
ganz hinauf nach oben,
– das ahnen wir auch.

Daß diese Augen
und jene Augen dort
dasselbe, aber gänzlich
anders sehen, –
– es wird uns langsam klar.

Daß Tau und Glanz
der Welt für alle, aber
nicht für ewig sind,
– wir dürften's nun doch
wirklich wissen.

Und daß das Herz,
das rings für jeden schlägt,
in jedem sei –
– tritt's, Wonne – Zukunft, nicht
an uns heran?

Zukunft

Was sich gebären kann,
wir lesen's nicht
von Busch und Blättern ab
und sehen sie doch an
mit tiefem Blick –

Was du mir bist,
– ich werd's nicht fassen,
schau ich deiner Stirne,
deiner Wangen lieben
Rätselschimmer –

Was wir haben,
immer weisen alle
Bilder uns von dort
hinaus ins Weite, um es
ganz zu finden –

Was wir, jenen
Pfadern folgend, wie an
Wunderbäumen wachsend,
je gewahren, pflücken
läßt sich's nicht –

Was dort fällt –:
wir ahnen's kaum, und doch
wird andernorts bereits
die reife Frucht gegessen
und genossen –

Wer in dir
auch immer vor mich tritt:
Eins und groß und gebend
ist, was voneinander,
schweigsam, kündet.

Was sich Du
und Du, als Ich und Ich,
im Sturm der Zeiten sagen,
wächst als Grund, auf dem
wir geh'n, als Zukunft –

Du, Ich

Mann, Frau –
Schatten, Strom –
Ineinandergehen –
ineinander sehrend warten –

Du, Ich –
Licht und Licht –
Beieinandersein –
heller, heller werden –

Dort, hier –
Eine Welt –
so mit dir in eins
hinein-, hinuntergehen –

Wesen-Du,
überall
miteinander finden,
was Du, Liebe, bist und bist –

Liebend immer –

Schwerer noch
die Wege heute,
als sie immer schienen –

Tiefer noch
und liebend-groß
des tiefen Himmels Mienen –

Rascher immer
geht der Tag
als je um unser Haus –

Liebend immer
zieh'n uns Dank
und Schmerz hinauf, hinaus –

Wenn du einmal kämst

Wenn du einmal kämst,
du großes Wesen,
und die dich begleiten,
sämtlich auch –

Zögest hier hinein,
wo niemand jubelt,
weil der großen Freude
keiner traut –

Gingest hier mit denen,
die sich grüßen
so, als hätte jeder
seine Welt –

Teilstest, was du brächtest,
miteinander –
sammeltest die Blicke
tief in dich –

Wenn du einmal, einmal
dann erhöhst
deine Hände wie zum
Wundersagen

hoch hinauf, und nähmest,
was der Himmel
in sie legt als Laut,
als Bild, als Tat –

Sprächst du dich einmal
also aus –
machtest so zu Schalen
uns're Herzen –

Es wird gut –
(Neujahr 1987)

Wo ist der Schnee?
Wo ist dein Herz geblieben?
Ach, Mädchen-Fee,
wir können nicht mehr lieben –

Wo ist der hohe Tag,
die liebe Not,
die um uns waren – sag,
was uns bedroht –

Die Blicke reichen nicht,
die rückgewandten,
und jenes alte Licht
scheu'n wir Gebrannten –

Auf Dämmerwellen
geh'n wir, wie kund'ge Kinder –
– was wollen wir erhellen?
Wes Schatzes Finder

werden? Gib uns davon –,
– hör: Rufe rauschen
als Fackel-Jubel-Ton
und heben, tauschen

das schmerzenslange Jahr
in hellere hinüber –,
was ist und war,
wird immer, immer lieber –

Ach, Mädchen-Fee,
teile die Flut,
den Sturm, den Schnee –
– und es wird gut.

Immer und immer –

Wie wir hier
unter Büschen und Bäumen sitzen,
aus der Sonne schlürfen,
so geh'n andernorts, wie wir,
wohl Wunderscharen und
haben den festlichen Tag
immer um sich.

Wenn wir hier
uns neigen einander, uns
lauschen und größer, größer schauen,
so sind die Dienenden, Webenden
herrlich, in hüllender Stille,
und Worte gebend und wechselnd,
innig um uns –

Wo du immer
dich sehnst, zu trinken
das gliederlösende Gold, das Gesicht
zu erraten, das Dunkel und Ferne, wie du,
erschaut und seinen Himmel
zu atmen, dort bist du
immer daheim –

Was ich mir
male von dir, und was ich
dem Glühen und Trösten, den
schenkenden Strömen um uns, entnehme:
– es steigen und wachsen die Bilder
hinauf, und immer legen die Hände
sich bittend an deine –

Sonne, liebe –

Sonne, liebe, lache –
– schenk' den Gärten ein
goldengutes Leben,
laß sie voller ruh'n –

Sonne, hohe, teile
Gabe und Gesicht
and'rer Himmel uns,
den unt'ren Brüdern, zu –

Sonne, weise, wirke –
fasse reich in dein
hingeliebtes Land –,
– wandere in ihm!

Sei, wie Tag und Worte
tiefer mit uns wachsen,
tiefer noch in ihnen,
treuer noch mit uns –

Sonne, heile, schaffe,
Wollensgröße, uns
ganz mit dir in eines –,
sei in uns zur Nacht! –

An deinen Ufern

Madonnen-Herz,
wir beide geh'n so lang
durch viele wirre Mienen –,
und was für uns schien aufbewahrt,
es liegt und lastet nun.

Traum-Gute, Treu-
Geborene –, – was Menschen sind,
du weißt es viel zu gut,
als daß wir deinen Sonnenblick
bewölkten oder träfen.

Du hast den Leib
genommen, hast die Macht
hinzugetan, die and're
Welten wunderbar umhüllte,
denen du dich weihst.

Du bist und bist –
und wirst dir unbekannt,
weil du dein Bild nicht siehst, –
weil alles Atemholen hier
wie ein Ersticken ist.

Laß dich allein!
Das Rätsel deiner Worte
will einmal blüh'n in dir –,
– und was du höh'ren Chören gabst,
es sucht dich ja ringsum.

Du Engeltanz!
Die vielen lieben Tränen,
die dich hierher geschwemmt,
– sie sammeln sich und fallen nun
von der erhob'nen Stirn –

An deinen Ufern
steh'n wir alle, alle,
und wie sich uns're Flut
in Heiligkeit vermischt, so wird's
den wahren Menschen zeugen –.

Hier sind wir –

Hier bin ich –
hier gehen meine Schritte,
wie auch der Kopf
so sachte durch das Meer
der Flügel zieht –

Es sind so viele,
die mich hier begleiten –
– sie tragen alle Welt
wie sanfte Wellen
Ufern, Ufern zu –

Was außer uns,
den Wunderbaren, treibt
die Länder lang –
es wird ja Freund,
Gefährte schließlich –

Wie aus Einem
segnend-großen Wünschen
geh'n wir alle,
jauchzend, träumend, und –
– dem Ziele zu.

Hier sind wir –
starke Wesen,
Ich und Ich, – und so,
indem wir leben lernen,
keimt ringsum der Dank –

Zerreiß es –

Zerreiß' mir nur das Herz,
du Königin, –
– von seinem Blute nähren
wird von Tag zu Tag dir helfen.

Zerreiß' mir nur das Herz,
du Widerspiel –,
mit seinen Fasern flichst du
Leitern tief in dich hinab –

Zerreiß' es nur, du Kind,
du Trumerin,
– in seinen Bchen baden
wird dir feien Leib und Leben.

Zerreiß' es ganz –, – und siehst du,
wer's bewohnte –
– greifst du angstvoll dir
auf einmal an die eig'ne Brust –.

Dann erst –

Ach ja – natürlich, –
immer geht die Sonne
auf und unter, immer
darben wir wonnig vor uns hin –,
– was ist das?, und:
was mag es sein und sollen –?

Daß wir nicht
zum Monde können, – nun,
es zeigt, daß anderswo
der Platz der Lieblinge der Welten
ist, daß Grün, nicht Grau,
die Farbe sei der Herzen –

Daß wir uns
benehmen wie die Wölfe, –
ach, es ist doch Spott
auf tausend Liebesdienste rings
und Freiheits-Feierstunden,
wirkend-unergründlich –

'Heute will ich
dich und mich und immer
alles' –, so die Losung –,
– wenn es doch so wär'! Wenn doch
das Immer Heute würde
und das All zum Ich –

Dann erst – oder? –
schien' die Sonne uns
wie Gesicht und Spiegel –,
dann auch fänden Licht um Licht,
die so mitsamt entflamnten,
wieder ihren Weg –

Wo immer du dich suchst –

Im Dunkel bist du nicht zuhaus –,
– doch warum schaust du auf die Füße,
als wären sie, die dich
am Boden halten, deine Känder?

Im Glanz des Abends und im Morgen-
Zwitterlicht erzählen uns,
was du nun bist und willst,
die Arme, deine wunden Flügel –

Hier ragt und wogt der Städte wüst
bemess'ne Furcht, hier zieht das Land
wie Klumpen hinter sich,
was Wunsch und weite Ziele waren –

Sammelst du in deiner Stirne
nicht, was gestern groß und glühend,
Wortgezeugtes ganz,
am Himmel ging, und uns voran –?

Schicken deine Augen, hies'ge
heit're Sonnen, hinter denen
du nun wandelst, Licht
nicht mehr, von dem wir immer nahmen?

Ausbreitet ist das ruhe-
lose Feld, und trunken kreisen
wir auf krummen Wegen,
die der Ödnis drunten ähneln

mehr und mehr –, – was du bewegtest,
– Heimat, alles, was wir je
erschufen –, – hebt's nicht mehr
hinüber? Hilft dein Atemhauch

nur zur Erinnerung? Und so
zur Zukunft? – Größer wanderst du,
je länger nun, zur Nacht
hinein, und größer wächst die Erde,

schwerer, schwärzer, unter uns –
– Wo immer du dich suchst, ist Licht,
und findest du, was dir
entfallen scheint, ist's auch um uns –

Was ist festlich hier?

Was ist festlich in der Welt,
die uns umgibt? Das stille Auge,
das uns hin und wieder scheint?
Die Laute, die sich, wellengleich,
an uns'ren Stirnen brechen? Lange
Schatten, die den Abend lieben –?

Wenn wir unter Bäumen liegen,
geht doch manches, schwer wie Blut,
in uns hinein, und träumt die Reise,
die wir unternommen rings
erleben, weiter, – geht der Hauch
der Flügel über uns hinweg –

Wo wir Licht um uns're Leiber,
atemschenkend, weben lassen,
seine Freude tief hinab uns
füllt und alles Tun auf mal
so wenig wird, so leicht, so durch
und durch von seinem Schein getragen –

dort ist, sicher, was wir oft,
gefährteneins, um uns erfuhren –,
– und das Grüßen geht uns nach,
das uns, wie immer, sucht, – dem wir,
verzaubert, lauschten, bis wohin
sein Klang um uns so sacht erstirbt –

Was ist festlich hier, wo sich
der Schutt der schlimmen Wünsche häuft?
Wo Moderbäche, züngelnd, zischend,
aus Hirn und Haß gespeist, die Länder
dörren, und das kalte Auge
größer, größer auf uns sinkt –?

Hier, wo Leiber wanken, wo uns
Mond und Sonne ferner immer
werden, wo das unerkennbar
groß-Verborg'ne herrscht, das uns
Gesichterliebe wie im Sog
geführt, gefangen hält –, hier –

Heißt, hier unten leben, nicht,
im Grunde sein? Heißt, hinunter
finden, nicht auch, anzukommen
da, wo Festigkeit sich dehnt,
wo üppig Grün und golden Strahlen
Reichtum, Festlichkeiten schaffen?

Spiegelt sich, was Himmel ist,
nicht hier? Und decken uns nicht Wolken?
– Was als Wort und Wechselgabe
uns durchzieht, scheint nicht der Sturm
darin, und hinter ihm die Stille
tiefster Tiefen, höchster Höh'n –?

Festlich ist, am Abgrund gehen,
den uns Not und Hohn zu schachten
lehren, festlich ist, gesenkte
Stirnen küssen, deinen Tränen
meine mengen, festlich auch,
das Fest des Wiederseh'ns bereiten –

Fühlst du's?

Mein liebes Kind,
die Sonne steht so spät
am Horizont –
– siehst du sie auch?

Wir hatten sie
so tief ins Herz gepflanzt –,
ins ganze Herz,
das um uns schlug –

Wir gingen mit
auf ihrem großen Weg
und waren doch
ganz Ich, ganz Du –

Wenn sie versank –
wie heller immer wurde
der Abend und
die lange Nacht –,

Und wenn sie aufstand,
gab ihr Gold, und gaben
alle Menschen
mehr und mehr –

So legt sich heute
noch ihr guter Glanz
auf deiner Lider
Wunderhut

und spielt so weise
unser Strahlenspiel
und gibt dem Herzen
– fühlst du's? – Ruh' –

Wir sind in ihr –

Die Liebe verlieren –
können wir das?
Atmen und frieren
im dunklen Faß?

Die Liebe verschmähen
aus Übermut
und Wildheits-Wehen,
– tut es gut?

Die Liebe zerstückeln
im Seelen-Schrei
der Wirren und Tücken –?
– Des Einerlei?

Sie richten, verspotten?
In traumhaften Welten
durch Wüsten trotten?
– Für Eig'nes gelten?

Die Liebe erfassen –
können wir das
Im Prunken und Prassen?
Im Schwellen-Haß?

Und Liebe tragen
in längster Geduld –?,
wo alles Klagen
schweigt vor der Schuld –?

Und Liebe geben –?
Ach, gehen wir
hinein ins Leben,
sind wir in ihr –

Zu hundert

Lieben wir die Nacht nicht immer?
– Was wir sind, ist's nicht
von hundert Masken, fluchend-feisten,
wie umstellt?

Schauen wir nicht Aug' in Aug'
mit hundert stummen Wesen,
die in ihrer Trauer wandern,
hier uns um?

Lassen wir nicht fort und fort
die kleine große Liebe,
die in hundert Blütenzweigen
atmet, kümmern?

Sind wir denn nicht Licht? Und sind
wir ganz und gar nicht Wille,
hundertfach in dieser Welt
hineingesprochen?

Lieben wir den Tag nicht mehr,
der uns und seine Brüder,
sel'ge Hundertschaften, Freunde
nennen will?

Wem als dir und wem als mir
liegen, Schmerz und Rätsel,
wir vor Augen? Hundertfältig
tönt es so.

Gibt aus hundert Rieseeseelen
Ich dem Ich sich hin,
dann auch bauen Taten Tag
um uns und Nacht.

Gespräch

„Ach, ich möchte –“
„Was denn nur?“
„Alles, alles –“
„Hör, du stur-

gestalter Mann –,
'alles' gilt nicht –,
schau dir an,
was Sterne sind –“

„Sterne?“ „Ja –
was sie uns geben –,
– sind sie da,
so wärmt es uns –“

„Das mag sein –“,
„– und weiter: Winde,
Bäche, Blüten –“
„Halt, ich finde –“

„Was du findest,
stell' zurück –,
schau hinaus:
im Licht liegt Glück –“

„Sicher, sicher –“
„– und das Kleinste
ist das Größte –“
„– wirklich? Meinste?“

„Und im Ich
verbirgt sich alles –“
„– was du sagst –“
„Und deines Falles

Wunschnatur –“
„Ich weiß nicht ganz –“
„Sei nicht so stur –!“
„Ich muß das erst-

mal schlucken –“, „gut,
und dann vertrau
dem trägen Leib
und lausch und schau –!“

Er vor ihr:

Ich werd' dich nicht bedienen!
– Was du mir präsentierst
an Launen, Listen, Mienen
und wie du mich verwirrst –,
– was soll mir das –?

Ob du die Lider hebst
und schmollend aus dir schaust, –
an meinen Wangen klebst,
dich immer weiter traust –
das reicht mir nicht.

Ich bin nicht dazu da,
dir deine Tage schön
zu machen, – daß du nah
bist, heiße nicht: 'Verwöhn'
mich bitte jetzt' –

Ich weiß, wir wollen alles
und wollen immer uns, –
– doch in des Seelenschalles
Echo? In des Munds
Gelüsterflüster?

Wenn wir der Sucht, der wir
doch immer folgen müssen,
nicht unser aller Tier-
Besitz in wahr-Genüssen
rauben – tja –

Wo finden wir noch hin?
Was ist so hoheitlich
und frei, daß wir den Sinn
von allem tief, im Ich,
erleben können?

Natürlich – was du willst,
ich fühl' es viel zu gut,
als daß mir, wie du spielst,
dein Mädchen-Übermut
je mißbehagte –

Und doch – schau uns doch an!
Was siehst du denn genau?
Immer nur den Mann?
Und stets, wie sich die Frau
vor ihm ereifert?

Wo bleiben wir, wenn dies
schon 'leben' heißen soll?
Wir stecken im Verlies,
mein Kind, – das ist nicht toll,
das ist nicht gut –

Und auch, uns durchzuschlagen –,
– in den Gegebenheiten
miteinander tragen,
was sich tut –, die Zeiten
meistern – meinst du?

Wär' das nicht etwas wenig?
Was wir auf diese Art
je finden –, kann das König-
tum uns heißen? Harrt
nicht unser mehr?

Du lächelst wie von fern –
und schickst mir hundert Güsse
herab von deinem Stern,
worin die Feuer-Küsse
innig schmachten –

Laß uns einmal, was
wir sind und können, wagen!
Einmal seichten Spaß
und irdisches Behagen
von uns werfen!

Wandert deine Hand
nun hinter deinen Rücken?
Wird kein Treuepfand
den Abgrund überbrücken
zwischen uns?

Langsam steigen, fallen
Tag und Nacht um uns –,
– in dir, in mir, in allen
tönt des tiefen Grunds
gewalt'ge Stimme:

Laß sie durch uns sprechen!
Sind wir jemals ganz
und gar zusammen, brechen
wir den heil'gen Glanz
auch in uns auf!

In dir –

Wenn du gehst,
dann geh' auch ich –,
wenn du bleibst,
dann lern' ich bleiben –

Wo du bist,
sind uns'rer Sonne Strahlgewitter,
uns'res Herzens Dunkelsehnen
immer auch –

Kommst du, wollen wir,
den Flügelwesen Gleiche,
Wortegroße, dir
entgegen nur –

Bist du da, dann
lachen wir, die so
im Lichte stehen, uns
zusammen frei –

Du – was immer
du mir wirst –:
wir nehmen uns'ren Atem
beide aus der Welt –.

Wenn du schweigst,
dann lausch' ich mit der Erde –,
wenn du sprichst,
so sammelt sich's um dich –

Was, zu leben,
sei, ist ganz in dir –,
und auch Sterben
lerne ich – in dir –

Wohin ich will

Regen rinnt
und läßt die laue Nacht
vergessen –

Gib mir, Kind,
zurück, was wir an uns
besessen –

Laß mich, Herz,
in deinem Sonnenaugen-
spiel

himmelwärts
erleben wieder dich,
wohin ich will –

Frieden

Frieden – was ist das?
Lange Fäden spinnen?
Tausendes Gras treten?
Morgen und Abend wie
gute Antworten erleben?
Durch Reisen reich werden?

Frieden ist etwas miteinander.
Wenn wir atmen,
wenn wir schlafen,
ruhiger werden, ganz
im anderen sich finden –
– ist das Frieden?

Frieden trägt auch Tod,
trägt längste Lust
und unergründlich tiefe Liebe, –
– schon im scheuen Blinzeln,
früh am Morgen,
regt er sich.

Wortegeier
kreisen hoch um ihn,
beäugen ihn, um sich zu nähren
dann, wenn er ermattet –
– steh'n die Büsche,
seelenseitwärts, hoch genug?

Heben wir die Herzen
zu ihm hin –!

Denn er will nicht, was wir
nicht geben, halten –,
er ist nur Blick und Hauch,
nicht Auge und nicht Mund.

Er ist auch Freund –,
wie treue Freunde, lang
ersehnte, sind, – doch geben wir
zur Freundschaft nur den Namen,
nur den Schatten,
bleibt er fern.

Und wird auch ferner geh'n
auf sünd'gen Erdenleibern,
wird nicht rückwärts schauen
und nicht rufen,
wird Fremden, Frierenden
nicht winken –

Mein Herz

Mein Herz,
es gleicht dem Boden,
dem es hier entwächst,
– und feucht und dampfend atmet es und
geht in allen unt'ren Schollen mit.

Mein Herz,
es ist die Sonne,
die es hier bestrahlt,
wo mächtig-riesig die Gebirge
Leib und Erde, Lichtverbannte, lasten.

Mein Herz,
es wird zum Himmel,
dem es sich verbindet,
dem die Wonne eingeboren,
die es quellend and'ren Herzen kündet.

Sosein

So die Sonne
um sich sammeln –
so die Berge
wandern sehen –
wo auch immer
Heimat haben –

Reisen mit den
Zeitgefährten –
in das Dunkel,
in die Ferne
stärker immer
ahnen, atmen –

Und den guten
Erdgesellen,
der so treu
die Wege nimmt,
ganz ins höchste
Feuer tauchen,

das die Herzen
miteinander
hier entfachen –,
so vergehen –
so entstehen –
in der Wahrheit sein –

Günther Arnulf

22.4.1948 in Dortmund * - 3.10.2007 in Stuttgart †

Schauspielausbildung an der Folkwang Hochschule,
etliche Theaterengagements Eurythmiestudium in Berlin und
Dornach/Schweiz

Als Eurythmist im pädagogischen und sozialen Arbeitsfeldern tätig
1988-95 als Schauspieler und Regisseur an der Novalisbühne,
Stuttgart

seit 1995 freischaffend u.a. in Stuttgart am Staatstheater
Stuttgart, Theater tri-Bühne, Studio für BewegungsChiffren und
Goetheanum, Dornach, Schweiz

Günther Arnulf ist am 3.10.2007, 3 Uhr in Stuttgart nach langer
Krankheit verstorben " Hingestorben und im dunklen Lichte atmend,
fügst du Stern um Sterne stumm zusammen-"

Gedichtbände:

"Letztes Licht"

"Ohne dich mit dir"

„Liebensland“ - Manuskript

„Auswahl“

„aus dem Nachlaß“ - Manuskript

Nachlaß und ©

Studio für BewegungsChiffren

Diana-Maria Sagvosdkina

Talstr.39/1

75378 Bad Liebenzell Maisenbach

Tel.: 07084-5990299

Mobil: 0175-5017409

bewegungschiffren@gmx.net

info@bewegungschiffren.de

www.bewegungschiffren.de

www.bewegungschiffren.de/guenther-arnulf.htm